

## **Leseprobe aus dem dritten Band:**

### **Schorsch: Tote im Land der Zitronen**

Italienische „Abstecher“ und  
Maddalena in Macerata

#### Kapitel 2:

Sonnenstrahlen auf Leilas Dekolleté und erste  
Geh- und Suchversuche in Macerata

## Sonnenstrahlen auf Leilas Dekolleté und erste Geh- und Suchversuche in Macerata

Als Schorsch halb liegend und halb sitzend wieder einigermaßen zu sich kam, ließ das Taubheitsgefühl in seinen Ohren langsam nach. Er besann sich und fand sich in einem kleinen und an den Wänden mit vielen Ornamenten verzierten Saal mit langem Tresen wieder. Die Eltern des kleinen Giovanni hatten Schorsch mit der Hilfe des Obers in die Bar der Villa Quiete geschleppt und dort auf einem roten Sofa abgesetzt.

»Scusi, Scusi, Signore«, vernahm Schorsch noch etwas gedämpft die Worte des Ehepaars, das sich für die Untat ihres Sohnes zu entschuldigenden versuchte.

»Wieder alles gut, Signor Kiesburger?«, fragte auch der Ober besorgt nach und reichte Schorsch ein gut gefülltes Glas Grappa.

»Ja, wirklich gut, der Schnaps«, stellte Schorsch nach dem zweiten Glas fest und wiederholte:

»Ja, wirklich ein guter Schnaps, vielleicht könnte ich noch ein Stamperl haben?«

Gerne reichte der umsichtige Ober Schorsch noch ein Gläschen, das er jedoch jetzt nur noch halb füllte. Da kam auch schon der kleine Giovanni hereingelaufen. In seiner rechten Hand hielt er einen langen braunen Stängel, aus dem eine große rote Oleanderblüte ragte. Er hatte das Lorbeergewächs im Park der Villa Quiete ausgerissen und wedelte damit nun vor Schorsch's Kopf hin und her:

»Scusi, Kiesburger! Scusi, Kiesburger!«, entschuldigte sich der kleine Junge und hüpfte dabei vor Schorsch so lange auf und ab, bis der sich den Oleander schnappte, dann zweimal knickte und mit einem verächtlichen »Danke, der is' aber schön« in der Westentasche seines Anzugs verschwinden ließ.

»Danke, danke, es geht schon wieder«, versuchte sich Schorsch aus dem Zugriff der besorgten Menschen, die sich um ihn scharten, zu befreien.

»Wirklich alles in Ordnung ist?«, fragte der Ober nach und hielt dabei Schorsch's Arm.

»Ja, ja, es geht schon wieder. Ich heiße ja nicht Zucker- oder Sahneburger, sonder Kiesburger, verstehen Sie, Kies, nicht Zucker oder Sahne«, versuchte Schorsch ein kleines Witzchen zur Auflockerung,

das der Ober für das italienische Ehepaar und den kleinen Giovanni sogleich schmunzelnd übersetzte. Damit war für die Italiener klar, Schorsch hatte ihnen verziehen – beziehungsweise Schorsch tat so, als hätte er ihnen verziehen.

»Aber eine Landkarte bräucht' ich, weil ich nämlich nach Macerata fahren muss«, bat Schorsch den Ober.

»Keine Problem, Signor Kiesburger. Sie mit mir nach Macerata fahren können, wenn fertig mit Frühstückabservierung. Denn ich wohne in Macerata. Und zum Dinner, la cena, Abendessen ich wieder zurück zur Villa Quiete muss, und Sie dann wieder von Macerata hier her mitnehme«, bot der Ober seine Dienste an.

»Ach nein, vielen Dank. Ich weiß ja nicht, wie lange mein Termin in Macerata dauert. Ich will Ihnen da nicht zur Last fallen. Außerdem bin ich mit meinem eigenen Auto viel flexibler«, wehrte Schorsch das Angebot des Obers ab. Denn Schorsch wollte alleine sein, um sich auf die Suche nach seiner Maddalena zu machen.

»Auch gut, Signor Kiesburger. Wie Sie wolle, Signor Kiesburger. Da Landkarte. Hier schauen. Hier Macerata und hier Montecassiano mit Villa Quiete. Nur fünf Kilometer. Ganz einfach zu fahre«, fuhr der Ober mit seinem rechten Zeigefinger auf der Landkarte die Straße zwischen Macerata und Montecassiano ab. Wirklich ganz einfach, dachte sich Schorsch. Nur ein Katzensprung trennte die zwei Orte voneinander – und ihn von seiner Maddalena. Er erhob sich schnell vom Sofa, schnappte sich die Landkarte, drängte sich an den Italienern vorbei und rief ihnen noch ein »buon giorno« zu, während er schon zum Ausgang hastete.

Schorsch unterschätzte natürlich die weitläufige Parkanlage der Villa Quiete und überforderte seinen Orientierungssinn, der durch den lauten Knall noch etwas eingeschränkt war, als er nach seinem Fiat Punto suchte. Anstatt nach dem Ausgang von der Bar in den Garten nach rechts, Richtung Parkplatz, zu marschieren, bog Schorsch nach links, in Richtung Swimmingpool und Badehaus, ab. Dort hatten es sich schon die Blondine und ihr Begleiter bequem gemacht, die vorher noch hinten in der Terrassenecke gesessen und ihr Frühstück genossen hatten. Beide hatten bereits ihre Badesachen an. Er, den Schorsch nur kurz und oberflächlich zur Kenntnis nahm, kam mit einer halblangen grünen Badehose daher. Die Blondine, die Schorsch etwas

eingehender inspizierte, hatte ihre Jeans und ihr weißes Top gegen einen äußerst engen Bikini getauscht, dessen zartes Oberteil offensichtlich größte Mühe hatte, die reichliche Oberweite der Dame zu beherbergen. Es war lediglich in der Lage, die Brustwarzen einigermaßen zu bedecken, die nach Schorschs Einschätzung im Vergleich zu den großen Brüsten allerdings eher unterproportional ausgeprägt waren. Ihr Badestring war kaum zu sehen. Das dünne Schnürchen des Hinterteils war zwischen den Pobacken völlig verschwunden. Und das Dreieck des Vorderteils war kaum größer als die Visitenkarten von Dunk, dem Bestatter, der Schorschs Heidrun vor wenigen Wochen unter die Erde brachte. Irgendwie hatte diese Frau etwas von »Po«, der Staatsanwältin, die auf so tragisch-kuriose Weise zu Tode gekommen war, dachte Schorsch – natürlich rund 20 Jahre jünger als »Po« und deshalb noch nicht ganz so ausgeleiert, und vor allem körperlich bei den weiblichen Rundungen und den Hautflächen noch etwas straffer beieinander. Aber sonst ein kleiner »Po-Verschnitt«, kam Schorsch zu einem eindeutigen Urteil.

»Was suchen Sie denn, guter Mann?«, fragte die kurvige Blondine plötzlich. Schorsch war ihr inzwischen bis auf zwei kleine Schritte nahegekommen und suchte den Parkplatz seines Fiats anscheinend im knappen Oberteil der Blondine. Aha, dachte sich Schorsch zufrieden, weil er die vertraute Sprache vernahm, wenigstens eine Touristin aus Deutschland.

»Einen Punto such' ich«, antwortete Schorsch, der froh war, dass es mit der Dame kein Konversationsproblem gab. Die drehte sich wie eine Filmgrazie um und fragte ihren Begleiter, der einige Meter hinter ihr auf einer Liege saß:

»Schatzi, weißt Du, was ein Punto ist und wo ein solcher sein soll?«

»Punto? Nee, weder das eine noch das andere«, gab ihr Begleiter eine unbefriedigende Antwort.

»Klären Sie mich doch bitte darüber auf, was ein Punto sein soll, mein guter Mann. Vielleicht etwas Unanständiges?«, beugte sich die aufregende Blondine Schorsch entgegen, so dass Schorsch unter seinem Anzug wieder leicht zu schwitzen begann.

»Ein Auto, gute Frau. Der Punto is' nur ein Auto, ein Fiat«, antwortete Schorsch, während er der Blondine abwechselnd in die Augen und in den tiefen Ausschnitt sah.

»Was, der Punto ist ein Fiat und der Fiat soll ein Auto sein? Ha, ha ha. Mit Rostautos aus der untersten Kompaktklasse kennen wir uns leider nicht aus. Vielleicht suchen Sie Ihren Kleinwagen aber besser auf dem Parkplatz und nicht hier im Swimmingpool. Oder ist ihr Auto zum Baden gefahren, ha, ha, ha? Oder handelt es sich bei dem Punto vielleicht um ein Amphibienfahrzeug? Ha, ha, ha«, machte sich der Begleiter der Blondine über Schorsch lustig.

»Kevin, Schatzi, sei nicht so böse zu dem netten Herrn in seinem netten schwarzen Anzug und mit seiner netten Krawatte«, rügte die Dame ihren Begleiter und fragte Schorsch aufreizend:

»Soll ich Ihnen suchen helfen? Glauben Sie, ich kann Sie so leicht bekleidet in meinem kleinen Bikini begleiten? Oder soll ich mir noch was überziehen?«

Schorsch war etwas erstaunt über das freundliche Angebot und antwortete etwas verdutzt:

»Ja, suchen helfen, gerne. Aber bloß nichts überziehen. Is' nicht notwendig. Sie wollen im Urlaub bestimmt überall schön braun werden. Da is' es viel besser, wenn Sie so wenig wie möglich anhaben. Da is' so ein schmaler Bikini, der fast nichts verdeckt, am besten. Da freut sich dann auch die Sonne, wenn sie so viel Fleisch sehen darf. Und natürlich auch die Sonnenstrahlen, wenn sie auf so viel nackerte Haut treffen. Wär' wirklich sehr schad' um jeden Flecken Haut von Ihrem tollen Körper, den die Sonne nicht sehen dürfte«, sprach Schorsch ziemlich verwirrt und war über das, was er da über die Sonne zum Besten gab, selbst erstaunt. Die Blondine fühlte sich erwartungsgemäß geschmeichelt und fragte Schorsch, während sie sich mit ihm bereits auf den Weg Richtung Parkplatz machte:

»Ist Ihr Name vielleicht Sonne? Sind Sie Herr Sonne?«

»Was ich? Nein«, antwortete Schorsch knapp, der sich nun peinlich ertappt fühlte und unter seinem schwarzen Anzug noch viel mehr schwitzte als zuvor.

»Kiesburger is' mein Name. Kiesburger aus Martinszell, bei Dietramszell in Bayern. Sie können aber auch Schorsch zu mir sagen«, fuhr Schorsch fort.

»Gut, dann nenne ich Sie ab jetzt Sonnenschorschi. Ist das o.k. für Sie?«, fragte die Blondine und fuhr gleich fort:

»Und übrigens, ich bin die Leila aus Hamburg, St. Pauli, um genau zu sein. Verstehen Sie, St. Pauli.«

»Ja, Leila, so ein schöner Name und von so weit her«, antwortete Schorsch etwas verlegen.

»So, Sonnenschorschi, wo ist denn jetzt Ihr Sonnenwagen?«, fragte Leila, als sie mit Schorsch am Parkplatz ankam.

»Hier, Leila, ich sehe ihn schon, meinen Punto. Hier schau'n Sie, Leila, hier steht er«, freute sich Schorsch.

»Was, bei diesem kleinen verbeulten Rosthaufen handelt es sich tatsächlich um ein Auto, Ihr Auto, Sonnenschorschi?«, fragte Leila etwas belustigt.

»Ja, schon. Äh, ja, zu Hause hab' ich natürlich einen viel größeren Wagen. Aber nach Italien fahr' ich immer mit meinem Punto. Einerseits wegen der Solidarisierung mit den Italienern, weil der Punto ein italienisches Auto is'. Andererseits werden ja in Italien gerne große Autos gestohlen. Da is' es natürlich besser, man is' klein unterwegs«, versuchte Schorsch etwas zu flunkern und eine plausible Vorstellung zu geben.

»Oh, Sonnenschorschi, wie geschickt von Ihnen«, antwortete Leila und strahlte Schorsch mit großen Augen an – was aber Schorsch kaum bemerkte, weil seine Sonnenstrahlen schon wieder das tiefe Dekolleté von Leila bräunten.

»Kann man in dem kleinen Innenraum überhaupt zu zweit bequem sitzen, Sonnenschorschi?«, fragte Leila.

»Ja, freilich, der Platz is' mehr als ausreichend für zwei Fahrgäste«, antwortete Schorsch, während er seinen Wagen bereits aufschloss, die Fahrertür öffnete und sich hinter das Lenkrad setzte.

»Darf ich mich auch mal zu Ihnen reinsetzen, Sonnenschorschi?«, fragte Leila und beugte sich über die Motorhaube. Schorsch hatte schon auf dem Fahrersitz Platz genommen und sah mit großem Interesse durch die Frontscheibe, wie sich das schmale Bikinioberteil so weit nach unten ausdehnte, dass Leilas Brüste fast die staubige Wagenhaube berührten. Schorsch antwortete etwas verängstigt:

»Ach, das is' jetzt ganz schlecht. Ich muss nämlich jetzt gleich nach Macerata fahren, ich hab' da eine ganz wichtige Sach' zu erledigen«, wollte sich Schorsch aus den Fängen des blonden Weibes befreien, das ihn immer mehr ins Schwitzen brachte.

»Da könnte ich doch mitfahren und Sie erledigen, äh, ach nein, Ihnen beim Erledigen von so wichtigen Sachen helfen?«, ließ Leila nicht locker.

Plötzlich kam der Begleiter von Leila um die Ecke gelaufen und rief: »He, Leila, mein Schatzi-Mausi. Andiamo, komm, wir drehen eine flotte Runde und nehmen dann am Strand von Porto San Giorgio eine kühle Flasche Prosecco und dann einige dolci mit espressi!« Schorsch verstand nichts von dem, was der norddeutsche Schnösel von sich gab. Aber deutlich konnte er sehen, wie sich Leila arg laut kichernd von der Motorhaube seines Fiats abstieß. Dann fasste Leila die Hand ihres Begleiters und drückte diesem laut schmatzend einen Kuss auf die rechte Wange. Nun hüpfen beide lachend in den roten Porsche Cayenne, der neben dem Wagen von Schorsch parkte. Leilas Begleiter sah breit grinsend von seiner erhöhten Position aus den Ledersitzen seines Geländewagens herab, zeigte Schorsch den Mittelfinger seiner rechten Hand und ließ seinen Cayenne laut aufheulen. Jetzt wusste Schorsch und hatte verstanden: Diese Leila, das geile Drecksweib, wollte ihn nur ordentlich scharf machen und ihn dann für dumm verkaufen, während ihn der Begleiterzipfel nun auch noch verhöhnte. Aber das sollten sie ihm früher oder später noch büßen.

Mental etwas geknickt machte sich nun Schorsch mit seinem Punto auf den Weg nach Macerata. Als er vom Parkplatz rollte und am großen Eingangstor vorbeifuhr, winkte ihm der freundliche Ober zu und Schorsch grüßte ebenso freundlich zurück. Ein netter Kerl und zuvorkommender Angestellter, dachte sich Schorsch, als er das elegante Gelände der Villa Quiete verließ und in die Hauptstraße einbog, die ihn nach Macerata bringen sollte. Nach einigen Minuten tauchte rund zwei Kilometer vor ihm schon die Hauptstadt der Provinz Marken auf, die auf einem Ausläufer des umbrisch-markischen Apennin thronte. Schorsch musste das Gaspedal kräftig durchtreten, damit sein alter Fiat die nun über mehrere hundert Meter steil ansteigende Straße schaffte. Wäre sein Wagen noch mit seinem Reisegepäck beladen gewesen und hätte die vollbusige Leila tatsächlich im Beifahrersitz Platz genommen, sein Punto hätte es wahrscheinlich nicht nach oben geschafft.

Endlich erreicht er den öffentlichen Parkplatz unterhalb der Stadtmauer. An einem Automat löste er ein Tagesticket für vier Euro und legte es hinter die Windschutzscheibe. Dann ging er zum Aufzug, der die Leute vom Parkplatz nach oben, fast mitten in die Stadt, transpor-

tierte. Schnell schlossen sich die Türen und der Aufzug setzte sich in Bewegung. Die zwei italienischen Frauen mittleren Alters, die mit Schorsch die Kabine betraten, stellten ihre geschäftige Konversation kurz ein und musterten den männlichen Fahrgast. Schorsch lächelte verlegen und grübelte kurz darüber nach, wie er seine Maddalena finden und erkennen könnte. In Macerata wohnen rund 300.000 Menschen, davon mindestens zehn Prozent Frauen im mittleren Alter, so wie Maddalena und so wie diese Frauen, die jetzt mit ihm in der Aufzugskabine standen. Vielleicht stand Maddalena jetzt bereits mit ihm in der Kabine? Vielleicht durfte er auf eine glückliche schicksalhafte Fügung hoffen, die ihm schon jetzt seine Maddalena zuführte? Die Dame auf der linken Seite war nicht schlecht. Zwar schon etwas ergraut und füllig, aber sehr gepflegt. Die auf der rechten Seite gefiel ihm allerdings viel besser. Ziemlich rassig, schwarze Mähne und gut ausgeformt. Je länger er die Italienerin betrachtete, die angesichts des starren Blicks von Schorsch langsam nervös zu werden schien, desto mehr war er von dem Gedanken ergriffen, es könnte sich tatsächlich um seine Maddalena handeln. Sollte er es wagen und sie ansprechen? In seinem schwarzen Anzug und mit seiner Krawatte musste er auf die zwei Damen einen seriösen Eindruck machen, war sich Schorsch sicher. Deshalb fasste er seinen ganzen Mut zusammen und fragte:

»Heißen Sie Maddalena?«

»Non capisco!«, antwortete die Dame bestimmt.

»Ah ja, ich Schorsch«, versuchte es Schorsch noch einmal, deutete dabei mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand zu sich und startete erneut:

»Ich Schorsch, Schorsch Kiesburger. Du Maddalena? Maddalena, versteh' mich richtig, Du Maddalena!?!«, wurde nun Schorsch etwas penetrant, während er mit seinem Zeigefinger wieder auf die Frau deutete. Allerdings antwortete die Dame erneut sehr abweisend:

»Non capisco, non capisco!«

Aber Schorsch ließ jetzt nicht locker und fuchtelte immer schneller mit seinem Zeigefinger hin und her, während er voller Penetranz immer wieder fragte:

»Ich Schorsch, Du Maddalena? Ich Schorsch, Du Maddalena? Du Maddalena, versteh' mich richtig, Maddalena!?!«

»Non capisco, non capisco!«, riefen nun beide Damen immer lauter und krakeelten jetzt auch noch die italienischen Hilfeschreie »Aiuto,



aiuto, aiuto!«, bevor der Aufzug endlich hielt, seine Türen öffnete und die völlig verstörten Damen in die Freiheit entließ.

»Blöde Weiber, blöde. Ihr saublöden Italohennen«, rief Schorsch den Damen nach, als er nun seinerseits die Kabine verließ und sich verächtliche Blicke der Leute einfing, die jetzt die Kabine betraten, um nach unten zu fahren.

Schorsch war froh, dass er der Enge des Aufzugs und den vielen argwöhnischen Blicken entkommen konnte und endlich sicheren Boden unter seinen Füßen hatte. Er überquerte nun den Corso Cairoli und wurde dabei von dem bunten lebendigen Durcheinander einer typischen italienischen Provinzstadt empfangen: hupende Motorroller, schrillende Fahrradklingeln, diskutierende ältere Frauen und Männer, eingerahmt von Kindergeschrei und knatternden Piaggi Apes, den für Mittelitalien charakteristischen dreirädigen Pritschenwagen. Jedoch nicht nur seine feinen Ohren waren gefordert, sondern auch sein sensibles Riechorgan. Die durch die gleißende Sonne erhitzten Teerstraßen mit ihrem speziellen Asphaltgeruch verbanden sich mit den modrig riechenden Ausdünstungen des alten Mauerwerks der Stadthäuser. Unterbrochen und überstrahlt wurde dieser duftende Grundton immer dann, wenn Schorsch an einem der vielen Cafés, Metzger-, Fisch- oder Feinkostläden vorbeischlenderte und tief einatmete, was seinem Riechkolben eine willkommene Abwechslung bescherte. Das liebten seine feinfühligsten Sinnesorgane – eine bunte Komposition unterschiedlichster Töne und wohlgelittener Gerüche, die seine Sinne berauschten. So stand er nun reichlich benebelt in der Via Dante Alighieri und starrte auf eine Bushaltestelle, an der unter anderem mehrere Damen mittleren Alters offensichtlich auf den Stadtbus warteten. Sollte er es noch einmal wagen und fragen, ob es sich bei einer der Damen um Maddalena handelte? Freilich, der mutigste Draufgänger war er in keinsten Weise. In seinem kleinen Martinszell wie auch in der ganzen Großgemeinde Dietramszell hatte er bei den allermeisten Dörflern das bedauernswerte Image eines hasenfüßigen, einfältigen und tollpatschigen Eigenbrötlers, der von der ebenso kleingeistigen Heidrun aus Mecklenburg Vorpommern einkassiert wurde, als beide mit rund vierzig Jahren kurz vor Torschluss in den Hafen der Ehe einzogen. Hinter vorgehaltenen Händen wurde damals das neu vermählte und doch schon etwas ältere Paar von den Dörflern mit aller-

lei gehässigen Schmäh Tiraden überzogen: »typische Versorgungsehe«, »keine Liebesheirat, aber praktisch«, »damit sind die restlichen Überbleibsel im Dorf auch beseitigt«, »dumm zu dämlich und dämlich zu dumm, das passt wie Schorsch zu Heidrun, bum, bum«. Nur einmal, viele Jahre bevor er sich mit Heidrun einließ, hatte Schorsch richtig Feuer gefangen und mit Maddalena einen extrem heißen Ofen aufgerissen, um den ihn jeder beneidete. Nach zwei Wochen und nachdem er sie leider nur einmal in sein Bett brachte, war die heiße Liebelei schon wieder vorbei. Sie machte sich mit ihren Eltern aus dem Staub, zurück in diese italienische Provinzstadt Macerata, wo er jetzt gegenüber dieser Bushaltestelle stand. Wenn er trotz seiner verkürzten rückbesinnlichen Gedanken richtig gezählt hatte, dann warteten da sechs Damen im Alter von rund 55 Jahren, die grundsätzlich dafür in Frage kamen, dem gesuchten weiblichen Subjekt, nämlich seiner einstigen Maddalena, zu entsprechen. Zwei davon ziemlich rundlich, aber trotzdem noch ganz ansprechend. Die anderen sowieso sehr attraktiv. Ja, Schorsch wäre mit jeder dieser sechs Damen einverstanden gewesen, die jenseits der Straße dort drüben an der Bushaltestelle standen. Anscheinend war es so, dass Schorsch's Sexualhormone beim Anblick von Italienerinnen grundsätzlich verrückt spielten und bei dem Gedanken an seine Maddalena noch zusätzlich mit libidonöser Energie befeuert wurden, weshalb sie in wallende Aufregung gerieten. »Ja Schorsch, wer nichts riskiert, der nichts gewinnt! Schorsch, Du musst es jetzt wagen!«, bemächtigten sich die triebgesteuerten Liebeshormone aller Vernunft. Wie in Trance lief Schorsch auf einmal mit ausgestreckten Armen los, hatte bereits die erste Hälfte der viel befahrenen Straße überquert, ohne dass er von einem der hupenden Autos erfasst wurde und setzte nun zum Endspurt an. Nur noch zwei Meter, dann würde er mit einem kleinen Sprung auf die Bordsteinkante die Bushaltestelle erreichen. Wie ein Weitspringer hob er mit vollem Schwung und verkniffenen Augen ab und sah sich schon in den ausgebreiteten Armen der wartenden Maddalena landen. Aber daraus wurde nichts. Denn Schorsch knallte direkt gegen die harte Frontscheibe und die nach vorne gewölbte Stoßstange eines gerade einfahrenden Stadtbusses. Gott sei Dank hatte der Fahrer seinen Bus, an dessen Vorderpartie nun Schorsch wie angeklebt hing, schon auf Schrittgeschwindigkeit heruntergebremst, während er in die Busstation hineinrollte.

Ein lautes Geschrei von meist wild gestikulierenden Frauen, das aus »Mamma mia, mamma mia, mamma mia, aiuto, aiuto, aiuto« bestand, bohrte sich in Schorsch's Ohren, als er nun benommen vor dem Bus und mit dem Rücken auf dem heißen Asphalt lag. Ein knappes Dutzend Leute beugte sich über Schorsch und sah auf ihn hinab, darunter auch die sechs Damen, die er vorher noch so eingehend begutachtet hatte. Als wenn sich bei deren Anblick ein volles Fass libidinös überschäumende Energie auf einen Schlag entladen würde, fuchtelte Schorsch mit seinen Armen plötzlich abwechselnd hoch und wieder nach unten, wobei seine Zeigefinger wie zuvor im Fahrstuhl entweder zu den Damen oder zu ihm zeigten und schrie lauthals:

»Ich Schorsch, Du Maddalena!? Ich Schorsch, oder Du Maddalena!? Oder Du Maddalena!? Ich Schorsch, und Du Maddalena, oder wer von Euch is' Maddalena ...!?!«

Nach einigen Minuten hörte Schorsch endlich mit den wilden Streck- und Beugegefuchtel seiner Arme und dem Maddalena-Schorsch-Gejohle, vor dem inzwischen alle Leute bis auf den Busfahrer geflüchtet waren, langsam auf. Der Busfahrer nutzte Schorsch's körperliche Erschlaffung als Gelegenheit, das Gesicht des seltsamen Unfallopfers mit Wasser aus einer großen Flasche San Pellegrino zu beträufeln und sprach in gebrochenem Deutsch:

»Du tedesco? Bavarese? Oktoberfest, oder? Dir was passiert?«

»Na, Scheiße. Es geht schon wieder«, sprach Schorsch mit verzerrter Miene, fasste sich an den Kopf und richtete sich mit Unterstützung des Busfahrers auf.

»Einfach auf Straße schieße. Ohne schaue. Volle Kanone in meine schöne Bus. Ich dann volle Stopp«, versuchte der Busfahrer den Ablauf zu schildern.

»Ja, ich weiß schon. Ich bin ein Depp und ein blinder Aff'. Hab' ich einen Schaden angerichtet?«, erkundigte sich Schorsch und tastete die Stoßstange des Busses ab, bog an den Außenspiegeln herum und klopfte abwechselnd an den Kühlergrill und die Windschutzscheibe. Da lachte der Fahrer und schlug mit der geballten Faust seiner rechten Hand auf das gelb lackierte Frontblech und zum Abschluss noch einmal auf die Stoßstange seines Omnibusses:

»Fiat, gut, dick und hart Blech, keine Problem. Und Du Mann aus Baviera, Monaco, Oktoberfest. Du wie meine Fiatbus: gut, dick und hart Fell, keine Problem. Ciao!«